

Kapitel 2

Fundamentalismus und Islamismus. Definition und Eingrenzung

Sibylle Wentker

Einleitung

Die Literatur in englischer und deutscher Sprache zum Thema Fundamentalismus ist für den gewöhnlichen Leser bzw. die gewöhnliche Leserin unüberschaubar geworden. Zu viele verschiedene Definitionen und Erscheinungsformen des Fundamentalismus scheint es zu geben, um eine befriedigende Antwort darauf geben zu können, was Fundamentalismus eigentlich ausmacht.

Allgemein hat sich die Vorstellung durchgesetzt, daß Fundamentalismus etwas grundsätzlich Schlechtes ist, weil seine sprichwörtliche Striktheit in ihrer Berufung auf fundamentale Prinzipien das Gegenteil einer liberalen toleranten Gesellschaft sei. Wir begegnen Fundamentalismus bei radikalen Atomkraftgegnern ebenso wie bei der deutschen Partei der GRÜNEN, deren strengerer, Kompromissen gegenüber unnachgiebigerer Flügel als "Fundi" bezeichnet wurde und der angepaßtere als die "Realos". Totalitären Ideologien wie Stalinismus und Nationalsozialismus kann man fundamentalistische Seiten nicht absprechen. Auch konservative Wertebewahrer kann man als Fundamentalisten bezeichnen, weil sie ein unverrückbares Familien- und Gesellschaftsbild besitzen, dessen Aufgabe für sie mit der Preisgabe der zivilisierten Welt gleichzusetzen ist.

Religion bietet sich für eine "Fundamentalisierung" besonders an, da zwei wesentliche Inhalte für Fundamentalismus von Bedeutung sind, nämlich die Suche nach dem Sinn des Seins und die Angst vor einer sich rasch verändernden Welt. In den 80er Jahren hat sich die Wahrnehmung von Fundamentalismus von seiner politischen Komponente zum religiösen Fundamentalismus verschoben. Dies wurde bedingt durch spektakuläre Attentate islamistischer Gruppierungen. In der westlichen

Bevölkerung hat sich der erstarkte Islam als Inbegriff des religiösen Fundamentalismus etabliert. Diese Wahrnehmung führt so weit, daß dem Islam eine grundsätzlich fundamentalistische Eigenschaft zu unterstellen sei, er *ex origine* fundamentalistisch sei. Dies wird häufig damit begründet, daß der Islam – im Gegensatz zum Christentum – keine Reformation und keine Aufklärung europäischen Musters mitgemacht habe. Diese Sicht der Dinge ist zumindest einseitig. Auch wenn nicht zu leugnen ist, daß es viele und sehr starke fundamentalistische Bewegungen im Islam gibt, so ist es falsch, den Islam generell als eine fundamentalistische Religion zu bezeichnen.

Was ist aber nun Fundamentalismus? Die Definitionen von Fundamentalismus sind mindestens genauso verschiedenartig wie der Gegenstand der Definition selbst. Hier habe ich einige der Definitionen ausgewählt, die auf religiösen Fundamentalismus, um den es uns hier geht, anwendbar sind. Fundamentalistische Verhaltensweisen stützen sich häufig, aber nicht immer, auf religiöse Weltbilder. Es ist stark von den Umständen abhängig, wie er sich äußert. Thomas Meyer schreibt, „(...) die Anlässe, die Gestalten und die Folgen fundamentalistischer Flucht aus der Moderne (sind) jedes mal anders..., je nach Zeit, Ort und Vorgeschichte des auslösenden Widerspruchs.“¹

Thomas Meyer definiert Fundamentalismus folgendermaßen: „Fundamentalismus ist eine willkürliche Ausschließungsbewegung, die als immanente Gegentendenz zum modernen Prozeß der generellen Öffnung des Denkens, des Handelns, der Lebensformen und des Gemeinwesens absolute Gewißheit, festen Halt, verlässliche Geborgenheit und unbezweifelbare Orientierung durch irrationale Verdammung aller Alternativen zurückbringen soll“.²

Drei Dinge erscheinen mir in diesem Zitat als wesentlich für das Verständnis fundamentalistischer Phänomene:

- die Gegentendenz zum modernen Prozeß der Öffnung,

¹ MEYER, Thomas: Fundamentalismus - Aufstand gegen die Moderne (Hamburg 1989), p. 11.

² Zit. in KIENZLER, Klaus: Der religiöse Fundamentalismus (München, 3. Aufl. 2001) , p. 10.

- die absolute Gewißheit,
- die Verdammung der Alternativen zum eigenen Weltbild zusammen mit der Schaffung eines aggressiven Feindbildes.

Häufig wird Fundamentalismus als Angriff auf die bzw. Ablehnung der Moderne beschrieben, ja vielfach ist von der „Rückkehr ins Mittelalter“ die Rede. Diese Zuordnung ist falsch. Der Fundamentalismus lehnt keineswegs die gesamte Moderne ab. Das würde es seinen Anhängern verunmöglichen, in modernen Kommunikationsstrukturen zu agieren und Fernsehen wie Internet für die eigenen Zwecke zu nutzen. Es werden jedoch gewisse Phänomene der modernen Gesellschaft abgelehnt, beispielsweise die Gleichberechtigung von Mann und Frau. Neben dieser selektiven Ablehnung der Moderne, die sich im allgemeinen in dem beklagten Verlust eines Wertesystems äußert, ist es wichtig festzuhalten, daß der Fundamentalismus selbst Teil der Moderne ist. Fundamentalistische Bewegungen sind alle in der Moderne entstanden. Der Eindruck der Zurückgewandtheit entsteht dadurch, daß fundamentalistische Bewegungen im allgemeinen eine – in der Gegenwart konstruierte – ideale Vergangenheit beschwören, deren Zustand man wiederzuerlangen hat. Dieses Geschichtsbild fundamentalistischer Bewegungen fehlt in der Definition Thomas Meyers, ist aber wesentlich: Alle fundamentalistischen Bewegungen projizieren ihre gesellschaftlichen Wünsche und Ziele auf eine im Nachhinein als ideal verstandene Zeit. Sunnitische Fundamentalisten beziehen sich auf die Zeit des Propheten und der unmittelbar darauf folgenden Zeitspanne, in der angeblich der ideale Islam gelebt wurde.

Die absolute Gewißheit, in der religiöse Fundamentalisten sich wähnen, ergibt sich häufig aus der Annahme der Unfehlbarkeit der eigenen offenbarten Schrift. Dies trifft auf christlichen wie auf islamischen Fundamentalismus zu. Die offenbarte Schrift verleiht die Autorität, über Richtig und Falsch zu entscheiden und ein unverrückbares Weltbild zu entwickeln. Die Deutungshoheit über die offenbarte Schrift wird in der Regel allen Gläubigen zugebilligt, häufig unter der Leitung eines Führers, aber ohne klerikale Hierarchie. Die Gemeinschaft der Gläubigen ist in fundamentalistischen Systemen weitgehend ohne Hierarchie.

Das unverrückbare – oftmals als göttlich inspiriert empfundenen – Weltbild bedingt das Verdammen der anderen Weltbilder bzw. das Verdammen der Verwässerung des eigenen Weltbildes. In fundamentalistischen Bewegungen passieren zwei Dinge: einerseits grenzt man sich nach außen ab und gleichzeitig "säubert" man die Bewegung im Innern von Verfremdungen, um "Abweichler" aus den eigenen Reihen zu entfernen. Der Stalinismus hat genau das in seinen Säuberungen in der Sowjetunion getan. Man darf also etwas verallgemeinernd sagen: Wie eine Gruppe das "andere" wahrnimmt, kann als Indikator für den Grad der Fundamentalisierung dieser Gruppierung genommen werden. Den "anderen" als Feindbild wahrzunehmen, dessen Vernichtung u.U. oberstes Ziel sein muß, ist die extremste Form fundamentalistischer Identität.

Ein weiteres Merkmal fundamentalistischer Bewegungen ist eine umfassende Kritik an der Gesellschaft im allgemeinen. Martin Riesebrodt hat fundamentalistische Gesellschaftskritik folgendermaßen zusammengefaßt³:

„Das durchgehende Thema fundamentalistischer Gesellschaftskritik ist der moderne Verfall. Pamphlete wie Reden ergehen sich in Klagen über den Zerfall der Familie, Ehescheidungen, Ehebruch, Prostitution, Homosexualität, Pornographie, Geschlechtskrankheiten, Alkoholismus und Glücksspiel. Ein weiterer Themenkomplex fundamentalistischer Gesellschaftskritik ist der religiöse Identitätsverlust der Nation. Iran sei kein islamisches Land mehr, die USA seien keine christliche (d.h. protestantische) Nation.“⁴

Interessant ist die Konzentration auf die Belange der Familie, während andere Faktoren in der Gesellschaft, wie z.B. die Wirtschaft, ausgespart bleiben. Thema der Fundamentalisten ist der moralische Verfall, den es aufzuhalten gilt. Wie Riesebrodt weiter ausführt, äußert sich dieses Aufhalten des moralischen Verfalls ganz wesentlich im Aufheben der Geschlechterdifferenz zwischen Mann und Frau zugunsten eines patriarchalischen Familienideals und der "Bewahrung" der Frau vor sittlichen Verfehlungen und Zumutungen. Diese "Bewahrung" des

³ RIESEBRODT, Martin: Die Rückkehr der Religionen. Fundamentalismus und der "Kampf der Kulturen" (München 2. Aufl. 2001), p. 86-89.

⁴ RIESEBRODT, p. 89f.

weiblichen Körpers gestaltet sich sichtbar im islamischen Fundamentalismus durch das Tragen des Kopftuches oder anderer (lokal bestimmter) Verhüllungen. Im christlichen Fundamentalismus zeigen sich solche Tendenzen ebenfalls. Hier werden allerdings Rocklänge und Tiefe des Ausschnitts zum Maßstab moralischen Verfalls.

Eine letzte Definition des religiösen Fundamentalismus im allgemeinen möchte ich aus dem vielbändigen Werk von Martin E. Marty und R. Scott Appleby zitieren. Sie schreiben, religiöser Fundamentalismus "thrive in the twentieth century when and where masses of people living in formerly traditional societies experience profound personal and social dislocations as a result of rapid modernization and in the absence of mediating institutions capable meeting the human needs created by these dislocations. Occasioned by mass migration from rural to urban areas, by unsynchronized social, economic, and cultural transformations and uneven schemes of development, by failures in educational and social welfare systems, and ultimately by the collaptions of long-held assumptions about the meaning and purpose of human existence, the experience of dislocation fosters a climate of crisis. In this situations people are needy in a special way. Their hunger for material goods is matched by a thirst for spiritual assurance and fulfillment. If these needs are integrated and integral, so must be the power offering fulfillment. Religion presented as an encompassing way of life suggests itself as the bearer of that power."⁵

Diese Definition ist bereits so komplex, daß sich eine Zusammenfassung lohnt. Marty und Appleby definieren Fundamentalismus folgendermaßen:

Menschen kommen aus früher traditionellen Gesellschaften, ziehen in Massennimmigrationen in die Städte und erfahren eine persönliche und soziale Entfremdung durch Modernisierung.

Gleichzeitig versagt das neue Umfeld, weil es keine Institutionen gibt, die den Menschen helfen, Bildungs- und Wohlfahrtsprogramme ineffektiv sind und ein großes wirtschaftliches Ungleichgewicht entsteht.

⁵ Marty/Appleby: "Conclusion: Remaking the State: The Limits of the Fundamentalist Imagination, In: dies.: *Fundamentalisms and the State*, Bd. 3, p. 620, zit. nach BROWN, L. Carl: *Religion and State*. (New York 2000), p. 135.

Daraus folgern Marty und Appleby, daß Menschen, die fundamentalistischen Gruppen zuneigen, einerseits materielle Güter benötigen und andererseits spirituellen Trost. Die Religion in ihrer fundamentalistischen Ausprägung verheißt, diesen Trost spenden zu können.

In der Definition von Marty und Appleby erweist sich Fundamentalismus als Unterschichtsphänomen, als eine Ideologie für gesellschaftliche Underdogs.

L. Carl Brown bemängelt an dieser Definition wohl zu recht, daß die starke Verknüpfung des Fundamentalismus an materielle Not einen protestantischen Fundamentalismus in Amerika sowie den jüdischen Fundamentalismus nicht befriedigend erklären kann. Er schlägt daher vor, den Begriff des Fundamentalismus stärker an einen Sinnverlust der Menschen in der Moderne zu koppeln, der die Menschen die Orientierung verlieren läßt.⁶

Auch Martin Riesebrodt warnt davor, Fundamentalismus bestimmten Sozialmilieus zuzuordnen und betont, daß Fundamentalismus weitgehend schichtunspezifisch und von Bildung und materieller Versorgung unabhängig ist. Er betont weiterhin, daß jede Religion Anhänger hat, die fundamentalistischen Tendenzen aufgeschlossen sind. Es sei sogar so, daß fundamentalistische Milieus des Islam und des Christentums einander ähnlicher seien als ihren jeweiligen liberaleren Milieus. Daraus folgt, daß Fundamentalismus kein "Kampf der Kulturen" sein kann, weil einzelne Kulturen keine homogene Gruppe darstellen, die gemeinsame Ziele und gemeinsame Feinde haben.⁷

⁶ ebenda.

⁷ Siehe ausführlich die Argumentation Riesebrodts gegen Samuel Huntingtons umstrittenen Buch: HUNTINGTON, Samuel P.: Kampf der Kulturen (Orig.: Clash of Civilizations) (München 1996) in: RIESEBRODT (2001).

Islamischer Fundamentalismus, Islamismus

Unter Islamismus⁸ versteht man die politische Richtung des islamischen Fundamentalismus, in dem es um die Errichtung eines islamischen Systems, also eines islamischen Staates geht. Das bedeutet aber nicht, daß die Verfechter dieses Zieles selber die Leitung dieses islamischen Staates anstreben. Es gilt auch hier: Genausowenig wie man von einem Islam sprechen kann, kann man von einer Spielart des Islamismus reden. „Wenngleich die meisten Islamisten ähnliche Ziele verfolgen, unterscheiden sie sich doch bisweilen erheblich in der Art und Weise, wie sie diese Ziele erreichen wollen. In ihrem politischen Verhalten sind Islamisten letztlich ein Spiegel ihrer Gesellschaft.“⁹

Hrair Dekmejian hat in seiner strukturell angelegten Studie über islamischen Fundamentalismus die wesentlichen Inhalte islamistischer Ideologie dargelegt. Er stützt sich dabei auf die Schriften der führenden Denker Hasan al-Banna' (siehe zu ihm den Beitrag über die Muslimbrüderschaft), Sayyid Qutb (siehe zu ihm den eigenen Beitrag), al-Mawdudi (siehe zu ihm den Beitrag zur historischen Entwicklung des islamischen Fundamentalismus) und andere, die in diesem Buch nicht zur Sprache kommen.¹⁰ Islamistische Ideologie setzt sich seiner Analyse folgend also aus folgenden Komponenten zusammen:

1) *Dîn wa-dawla* (Religion und Staat)

Der Islam wird als allumfassendes System angesehen, das keine Trennung von Staat und Religion zuläßt. Herrschaft kann nur vom Islam ausgehen, die Gesetze werden aus Koran und Sunna abgeleitet.

⁸ Als deutschsprachige Internetressource bietet sich ein Projekt der Universität Leipzig an, das einen stets aktuellen Überblick über einzelne islamistische Gruppierungen gibt. Die Seite ist außerdem sehr nützlich für Hinweise auf Links, wobei gerade bei den Links der islamistischen Gruppierungen durch gezieltes Hacken die Adressen schnell wechseln. Vgl. <http://www.stura.uni-leipzig.de/~faraogruppen.html?/~faraogruppen>.

⁹ METZGER, Albrecht, Die vielen Gesichter des Islamismus. In: Aus Politik und Zeitgeschichte (B 3-4/2002) Im Internet zugänglich unter: http://www.bpb.de/publikationen/TYWE4P,0,0,Die_vielen_Gesichter_des_Islamismus.html.

¹⁰ DEKMEIJAN, R. Hrair: Islam in Revolution. Fundamentalism in the Arab World. (Syracuse 2. Aufl. 1985). p. 41-44.

2) Koran und Sunna

Die göttliche Offenbarung und die Traditionen des Propheten Mohammed sind die Fundamente des Islam. Im Islam wohnt die endgültige Wahrheit und die abschließende Offenbarung in einer langen Abfolge göttlicher Offenbarungen. Muslime sind Inhaber der göttlichen Wahrheit und haben die Verpflichtung, Gott zu dienen und für den Islam zu werben. Dafür wird ihnen der göttliche Lohn gewiß sein.

3) *Sîrat al-mustaqîm* (Der gerade Weg)

Eine wesentliche Aufgabe der Muslime ist die Rückkehr zum "geraden Weg" der ersten Muslime. Solange Muslime nicht zu der Lebensweise der *as-salaf as-sâlih* (der frommen Altvorderen) zurückkehren, können sie kein Heil finden. Die erste von Mohammed gegründete Gemeinde stellt das höchste Vorbild dar.

4) *Jihâd* als sechste Säule des Islam

Zu den fünf Glaubenspflichten des Islam kommt in islamistischer Ideologie die Verpflichtung zur Errichtung eines islamischen Systems (*an-nizâm al-islâmi*) hinzu. Dies kann auch den *jihâd* bedeuten, in islamistischer Deutung den Kampf. *Jihâd* ist einer der vieldeutigsten Begriffe in muslimischer Terminologie. Bedeutet er für den nicht-fundamentalistischen Muslim "Bemühen", vor allem das eigene Bemühen um ein gottgefälliges Leben, so interpretieren Islamisten den Begriff des *jihâd* als Konfrontation mit denen, die nicht ihrer Ansicht sind. *Jihâd* ist heute zu einem weitgefaßten Kampfaufruf gegen Gegner geworden. In islamistischer Vorstellung enthält die Verpflichtung zum *jihâd* die Möglichkeit des Martyriums. Also sollten Muslime bereit sein, sich selbst im Dienst der Sache zu opfern. Diese Argumentation wird auch zur Legitimation von Selbstmordattentaten herangezogen, obwohl Selbstmord eine Sünde darstellt.

5) Die universale *umma* (Gemeinschaft der Gläubigen)

Das höchste Ziel eines Muslims muß es sein, die Herrschaft Gottes (*al-hâkimîya*) über die Welt brechen zu lassen. Die Durchsetzung dessen kann auf dem Weg des gewaltsamen *jihâd* erfolgen, um die Hindernisse, die die Einsetzung des göttlichen Rechtes (*ash-sharî'a*) verhindern, zu überwinden. Die Welt ist heute in einem ähnlichen Zustand wie vor der Offenbarung des Islams (*al-jâhilîya* – Zeit der Unwissenheit), nur ist

dies heute verwerflicher, da die Offenbarung ja prinzipiell bekannt ist, aus menschlicher Fehlerhaftigkeit aber nicht gelebt wird. In diesem Kontext stellt der Islam die Religion der Zukunft dar, welche als einzige in der Lage ist, die Menschheit zu retten.

6) Soziale Gerechtigkeit

Moralisches Verhalten bestimmt eine soziale Gerechtigkeit innerhalb der Gesellschaft. Islamistische Bewegungen limitieren privaten Besitz häufig in Bezug auf soziale Einrichtungen, die der Gemeinschaft zugute kommen. Dieses Prinzip wird gelebt in der Solidarabgabe (*zakât*) und wird auch manchmal als islamischer Sozialismus bezeichnet.

7) Herrschaftslegitimation

Herrscher wie Regierungen sollen ihre Legitimation ausschließlich auf der Basis der *sharî'a* haben, die auf den Propheten und die ersten vier Kalifen zurückgehen, die man als die rechtgeleiteten Kalifen (*al-khulafâ' ar-rashidîn*) bezeichnet. Die Herrscherpersönlichkeit muß in jeder Hinsicht ein idealer Muslim sein und darf die Prinzipien islamischer Gerechtigkeit nicht verletzen. Ansonsten erlischt die Verpflichtung der Muslime, diesem Herrscher zu folgen.

8) Gesellschaftsideal

Die Gesellschaft, in der die Muslime heute leben, soll möglichst der frühen islamischen Gemeinde unter Mohammed ähneln. Dies erfordert fromme Menschen, die ihr tägliches Leben nach den Prinzipien des Propheten und seiner Gefährten ausrichten. Die grundsätzliche Funktion eines islamischen Staates ist zu gebieten, was gut ist, und zu verbieten, was schlecht ist. Die Familie ist dabei als kleinste Einheit in der Gesellschaft wichtig, diese Ideale zu verwirklichen.

In der muslimischen Gesellschaft ist Islamismus sehr populär. Dekmeijan hat dafür sechs Gründe gefunden.¹¹ Als Ideologie erreicht der Islamismus folgendes:

1) Er schafft eine neue Identität für diejenigen, die die sozialen und spirituellen Bande verloren haben.

¹¹ DEKMEIJAN (1995), p. 49.

- 2) Er definiert ein Weltbild, das den Gläubigen unzweideutig mitteilt, was Gut und was Böse ist.
- 3) Er bietet alternative Möglichkeiten, mit einer unfreundlichen Umwelt umzugehen.
- 4) Er bietet eine Protestideologie gegen die etablierte Ordnung.
- 5) Er garantiert Zugehörigkeit und spirituelle Zuflucht vor dem Zustand der Unsicherheit.
- 6) Er verspricht ein besseres Leben in einer islamischen Utopie, vielleicht noch auf Erden, gewiß aber im Himmel.

Auch wenn die Unterstützung für den Fundamentalismus in der muslimischen Bevölkerung ist recht hoch ist, ist die Bereitwilligkeit, sich an der islamistischen Erneuerung aktiv zu beteiligen, keinesfalls einheitlich. Dekmeijan hat deshalb zwischen den passiven Fundamentalisten und den aktiven Fundamentalisten unterschieden.¹²

Passive Fundamentalisten, so führt Dekmeijan aus, besuchen regelmäßig bis zu fünf Mal täglich die Moschee. Weiters halten sie strengstens die fünf Glaubenspflichten ein. Sie trachten danach, ein beispielhaftes Leben zu führen, und versuchen, koranische Gebote und Verbote einzuhalten, wie die Abstinenz von Alkohol und Schweinefleisch. Ein weiteres Kennzeichen passiver Fundamentalisten ist die vehemente Ablehnung westlicher Moral als vollkommen verderbt. Passive Fundamentalisten beteiligen sich aktiv in Gruppen der eigenen Moschee oder in Selbsthilfegruppen muslimischer Einrichtungen. Äußerlich sind die Männer an traditioneller Kleidung wie dem langen Hemd und den Vollbärten zu erkennen. Passive Fundamentalisten werden in der Regel nur bei für sie bedrohlichen Anlässen zu Aktivisten. Es ist jedoch schwierig, aktive und passive Fundamentalisten voneinander zu unterscheiden, sind sie sich doch so ähnlich.

¹² DEKMEIJAN (1995), p. 51.

Aktive Fundamentalisten halten ebenfalls die oben erwähnten Regeln ein, nur mit wesentlich höherer Rigorosität. Sie leben häufig in kleineren Grüppchen, oft auch von der übrigen muslimischen Bevölkerung abgeschottet, zusammen. Aktivisten besuchen bestimmte Moscheen, die die ihnen genehme Form der religiösen Propaganda pflegen und in denen ihr lokales Netzwerk beheimatet ist. Dort können sie ihre Kontakte pflegen und Aktionen planen. Diese Aktionen können gewaltsam sein oder nicht und richten sich gegen Institutionen, die das moralische Mißfallen von Islamisten finden. Dies sind meist Vergnügungsorte wie Hotels, Nachtclubs, Kinos, aber auch staatliche Einrichtungen. Gewaltsame Aktionen werden von den Aktivisten als reinigende Notwendigkeit empfunden.

Gruppierungen des Islamismus

Keineswegs sind alle islamistischen Strömungen gleich. Wie schon mehrfach betont, muß der regionale Rahmen, in dem eine Bewegung agiert, immer in Betracht gezogen werden. Das gilt in gleichem Maße für nicht-islamische fundamentalistische Gruppierungen. Dessen ungeachtet hat Reinhard Schulze¹³ in seinem Buch über die Islamische Geschichte im Zwanzigsten Jahrhundert den Versuch unternommen, islamistische Gruppierungen hinsichtlich ihrer politischen Standpunkte in integrationalistische und isolationistische Gruppen zu differenzieren. Seine Ausführungen seien hier zusammengefaßt, weil es eine Klassifizierung der einzelnen Gruppierungen ermöglicht.

Unter integrationalistischen Gruppierungen versteht er solche, die versuchen, ihre politischen Ziele durch die islamisch legitimierte Anpassung an die Gesellschaft zu gewinnen, also in Beteiligung an dem jeweiligen politischen System ihre politischen Ziele durchzusetzen.

Im Gegensatz zu den integrationalistischen Gruppen lehnen die isolationistischen Gruppen eine Beteiligung am bestehenden politischen System ab und vertreten die Ansicht, daß es unbedingt notwendig sei, eine andere Ordnung als die bestehende zu errichten. Nur die Errichtung eines islamischen Staates kann das Ziel sein, die Koexistenz verschiedener Wertesysteme wird abgelehnt.

¹³ SCHULZE, Reinhard, Geschichte der Islamischen Welt im 20. Jh. (München 2003), pp. 138ff.

Anhand einiger inhaltlicher Differenzen kann der Unterschied dieser beiden Gruppierungen gezeigt werden:

1) Wirtschaft

Grundsätzlich muß betont werden, daß Wirtschaftskonzepte in islamistischen Konzepten sehr im Vagen bleiben, sieht man von dem Wucherverbot und der Zinsespolitik islamischer Banken ab. So plädieren integrationalistische Gruppen für eine islamische Ökonomie, ohne das andere Wirtschaftssystem zu zerstören. Dagegen sind isolationistische Gruppierungen bestrebt, eine islamische Wirtschaftsethik auf der Basis der Sunna zu schaffen. Das bedeutet, daß integrationalistische Gruppierungen zwar auf die Einrichtung von islamisch geführten Banken bestehen und nur islamisch geführte Versicherungen akzeptieren werden, isolationistische Gruppierungen Banken und Versicherungen an sich verwerfen. Interessant ist in diesem Zusammenhang auch die jeweilige Einstellung zu Privateigentum: Integrationalisten bejahen Privateigentum, das gilt als islamisch begründet. Isolationisten lehnen Privateigentum ab bzw. gestatten es nur beschränkt.

2) Staat und Recht

Integrationalistische Gruppierungen versuchen, durch Mitwirkung am politischen System eine Islamisierung der herrschenden Institutionen zu erreichen. Solche Interventionen sind vor allen Dingen im Bereich von Sitte und Moral zu suchen, streben aber nicht nach grundsätzlichen Veränderungen der Institution. Isolationistische Gruppierungen streben hingegen nach der Errichtung von neuen islamischen Institutionen. Auf Basis eines ideell konstruierten Geschichtsbildes wird der Staat als *jamâ'a* (Gemeinschaft) begriffen. Die Standpunkte der beiden Pole des Islamismus übertragen sich auch auf die Haltung gegenüber politischen Parteien. Integrationalisten gründen politische Parteien, die zumeist einen national-islamischen Charakter haben und partizipieren im Rahmen von Parteien am politischen Leben, soweit ihnen dies von den Regierungen der jeweiligen Staaten gestattet wird. Dieser Partizipationswille ist gleichzeitig eine (zumindest temporäre) Anerkennung des politischen Systems. Zu dieser Anerkennung politischer Verhältnisse können sich isolationistische Gruppierungen nicht durchringen. Sie bilden keine Parteien im klassischen Sinn, wohl

aber militärisch straff geführte Organisationen und äußern kein Interesse an einer Beteiligung am politischen Leben. Das eben Gesagte soll nicht bedeuten, daß es nicht zu Mischformen kommen kann. Es gibt islamistische Strömungen, die eine Parteienstruktur haben und am politischen Leben ihres Landes teilhaben (wollen), die jedoch gleichzeitig einen militärischen Apparat unterhalten, der gegen den Staat gerichtet ist und auch vor terroristischer Gewalt nicht zurückschreckt.

Ein wesentlicher Bestandteil des Islam ist für Fundamentalisten sein Rechtsverständnis. Wie dieses in dem politischen Gefüge eines Staates unterzubringen ist, wird von den beiden Gruppen unterschiedlich gesehen. Integrationalisten sind für die Beibehaltung einer Trennung von Recht und Moral, also Recht und Politik, die Scharia stellt hier eine ethische und rechtliche Kontrollinstanz dar. Isolationisten fordern die unbedingte Einheit von Staat und Religion, der Islam stelle ein allumfassendes Gesamtes dar.

3) Erziehung und Kultur

Verschreiben sich die Integrationalisten einer islamischen Erziehung (*tarbiya*), so schließen sie dennoch andere als islamische Inhalte nicht aus dem Unterricht der Kinder aus. Die Isolationisten predigen die islamische Bildung, das heißt alles, was unislamisch oder als unnötig für sie im islamischen Sinn gilt, soll kein Bestandteil des Unterrichts sein. Kultur ist hier als die Gelehrtenkultur zu verstehen, zu den Formen weltlicher Kultur wie etwa Tanz, Kino oder Theater haben beide Richtungen kein ausgesprochen gutes Verhältnis. Während integrationalistische Gruppen jedoch die islamische Gelehrtenkultur der Vergangenheit nicht ablehnt, sondern als Bestandteil der islamischen Kultur sieht, lehnen die Isolationisten die in ihren Augen fehlgegangene Gelehrtenkultur der Vergangenheit und der Gegenwart ab.

Extremisten, Jihadisten

Die Jihadisten sind die jüngste Entwicklungsstufe des islamischen Extremismus, die wie die anderen Gruppen des Fundamentalismus ihre Ursache in der Moderne haben.

Zu einer bedeutenden wenn nicht zu der bedeutendsten Gruppe des Jihadismus zählt al-Qâ'ida. Auf sie wird in einem eigenen Kapitel in

diesem Buch eingegangen werden,¹⁴ daher folgen hier zum Abschluß dieses allgemeinen Einführungskapitels in den islamischen Fundamentalismus lediglich einige grundsätzliche Feststellungen, zumal das Netzwerk des Usama bin Laden bei weitem nicht der einzige Vertreter dieses politischen Extremismus ist.

Eines der Hauptmerkmale dieser Gruppierungen ist zweifellos ihr transnationales Betätigungsfeld. Im Gegensatz zu anderen islamistischen Gruppen, die ebenfalls vor Gewalt nicht zurückschrecken, beschränken sich diese Gruppen nicht auf eine geographische Region. So lehnt die palästinensische HAMAS es ab, für Terroranschläge verantwortlich gemacht zu werden, die außerhalb Israels stattfinden. Jihadisten kämpfen gegen den Feind, den man als den "Westen" bezeichnen könnte, repräsentiert durch die USA, überall auf der Welt mit einem Maximum an Symbolik und Öffentlichkeitswirksamkeit. Die Anschläge auf New York und Washington am 11. September 2001 waren vor allem auch als symbolische Anschläge auf die Finanz- und Militärmacht der Vereinigten Staaten zu verstehen, von den großen Menschenopfern abgesehen.

Ausschlaggebend für das Entstehen jihadistischer Gruppen war der Afghanistankrieg. Das sowjetische Moskau kämpfte zehn Jahre erfolglos gegen islamistische Kämpfer, die damals noch als „Freiheitskämpfer“ apostrophiert und vom Westen mit reichlich Waffenmaterial und Logistik versorgt wurden. Nach dem Afghanistankrieg, der sich für die Sowjets zum Debakel gestaltete, errichteten die gleichen "Freiheitskämpfer", die Taliban, ein Schreckensregime über Afghanistan, das nach den Anschlägen vom 11. September 2001 von den USA in ihrem eigenen Afghanistankrieg bekämpft wurde. Das Kriegsgeschehen der muslimischen *mujâhidîn* gegen die sowjetische Besatzung animierte junge Muslime aus aller Welt, in einer ungeahnt großen Beteiligung an diesem Glaubenskrieg gegen die sowjetische Besatzung teilzunehmen. Es setzte ein wahrer Kriegstourismus von Muslimen ein, die ihren in Bedrängnis geratenen muslimischen Brüdern im Kampf gegen die Ungläubigen beistehen wollten. Usama bin Laden begann seine al-Qâ'ida-Karriere in den Ausbildungslagern junger

¹⁴ Siehe den Beitrag von Walter POSCH in diesem Band.

Jihadisten in Afghanistan, die zu nicht unmaßgeblichen Teilen durch ihn finanziert wurden.

Das Milieu, aus dem die jungen Kämpfer kamen und kommen, ist, wie auch bei den Attentätern des 11. September 2001, bemerkenswert. Galt bei früheren islamistischen Gruppierungen wie der HAMAS oder der Hizbollah, daß man es mit einer von tatsächlichen Repressalien bedrohten und materiell schlecht versorgten Bevölkerung zu tun hatte, trifft dies bei jihadistischen Gruppen nicht oder vielfach nicht zu. Die Beteiligung von jungen Männern, die aus gutem Haus stammen, also materiell wie bildungsmäßig gut versorgt sind, ist sehr hoch. Auch kommen diese jungen Männer in vielen Fällen nicht aus religiösen Familien bzw. aus sehr gemäßigt religiösen Familien. Oft, wie bei der Attentätergruppe vom 11. September 2001 der Fall, halten sich die Jihadisten in der Diaspora auf und bilden dort Zellen, enttäuscht vielleicht von ihren Erwartungen und dem Umfeld, auf das sie treffen und das sie häufig nicht nur wohlwollend aufnimmt. Diese Zellen geben ihnen die Identität zurück, die sie verloren zu haben glauben. Die Tatsache, daß diese Zellen keine festen Strukturen haben und nur sehr amorph miteinander kommunizieren, stellt ihre Verfolgung vor große Schwierigkeiten. Spätestens seit den Anschlägen von Casablanca im Mai 2003 ist auch den Regierenden der arabischen Länder klar geworden, daß der „Feind“ dieser jihadistischen Gruppen nicht nur im Ausland, sondern auch in den eigenen Ländern gesehen wird und scharf bekämpft werden muß.

Seit den Kriegen in und um Afghanistan haben sich andere Schauplätze gefunden, die für jihadistische Gruppen bzw. deren Sympathisanten anziehend wirken, um sich dort am Kampf für den von ihnen so verstandenen Islam zu beteiligen. Tschetschenien hat sich in den letzten Jahren zum Tummelplatz von Kriegstouristen entwickelt und die Auseinandersetzungen im Irak lassen nicht hoffen, daß es dort anders werden könnte. Das Problem dieser Experimentierfelder junger Extremisten ist, daß sie eines Tages aus ihrem Kampf in ihre Heimatländer oder nach Europa zurückkehren werden. Das macht den Jihadismus zu einem europäischen bzw. globalen Problem.